GENDER OPEN REPOSITORIUM

Vom gelungenen Reflexionsautausch in der Geschlechterforschung : Zur Konferenz „Gender – Genre – Geschlecht. Travelling Concepts“

Fankhauser, Lilian

2008

https://doi.org/10.25595/1270

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fankhauser, Lilian: *Vom gelungenen Reflexionsautausch in der Geschlechterforschung : Zur Konferenz „Gender – Genre – Geschlecht. Travelling Concepts“*, in: Genderstudies (2008) Nr: 12, 12-13. DOI: https://doi.org/10.25595/1270.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Vom gelungenen Reflexionsautausch in der Geschlechterforschung

Zur Konferenz „Gender – Genre – Geschlecht. Travelling Concepts"

Lilian Fankhauser*

*Lilian Fankhauser ist Germanistin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG

Bereits das Eröffnungsreferat der Tagung „Gender – Genre – Geschlecht: Travelling Concepts", die vom 19. bis 22. September 2007 an der Universität Bern stattgefunden hat, setzte hohe Massstäbe: Die französische Philosophin Geneviève Fraisse, (Paris) setzte sich kritisch mit dem französischen Begriff „genre" auseinander, da er zum einen die Sexualität und das Begehren zudecke („genre cache sexe") und zum anderen als politische Kategorie nicht brauchbar sei: Fraisse sprach hier auch als Politikerin, die sich bis vor Kurzem als Abgeordnete im Europaparlament für die Rechte der Frauen einsetzte. Die sehr differenzierten Ausführungen von Fraisse führten mitten in den Kern einer Konferenz, die sich zum Ziel gesetzt hatte, die Theorietraditionen der Geschlechterforschung in den Blick zu nehmen und eine Debatte zu folgenden Fragen in Gang zu setzen: Was bedeutet es, dass die Kernkonzepte der Geschlechterforschung herumwandern, also „travelling concepts" sind, dass sie über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg wirksam sind und dadurch innovative Vermittlungsprozesse eingeleitet werden? Ziel der Tagung war es, den Blick genauer auf die Begriffe selber zu lenken. Wie ist ihre Bedeutung im Laufe der Zeit entstanden? Weshalb unterliegt Bedeutung einem steten Wandel? Diese Fragen sind in der Geschlechterforschung besonders virulent, da gerade die zentralen Konzepte „Gender – Genre – Geschlecht" über Sprachgrenzen hinweg rezipiert worden sind: vom angloamerikanischen in den französischen und in den deutschen Sprachraum – und wieder zurück. Wie auch Fraisse betonte, unterscheidet sich das französische Begriffspaar („genre/sexe") stark vom deutschen Begriff „Geschlecht", der sowohl das „kulturelle" als auch das „biologische" Geschlecht vereint: Das französische „genre" und das deutsche „Geschlecht" beziehen sich als Konzepte zwar auf die gleichen Problemzusammenhänge, aber sie sind nicht deckungsgleich und insofern auch nicht gleich anwendbar – weder in der theoretischen Reflexion noch in der (politischen) Praxis. Lorena Parini, Politologin und Dozentin für Gender Studies an der Universität Genève, die im Rahmen des ersten Tagungsschwerpunktes die Entwicklungen der Geschlechterforschung im französischsprachigen Raum darlegte, verwies auf das dichte Netz gegenseitiger Rezeption französischer und US-amerikanischer Theoretikerinnen, das bis zum Black Feminism in den USA der 1970er Jahre zurück gehe. Ähnliches konstatierte Gudrun-Axeli Knapp, Soziologieprofessorin in Hannover, für den deutschsprachigen Raum. Parini und Knapp betrachteten übereinstimmend den „Black Feminism" als fruchtbaren Ausgangspunkt der Differenzdebatten inner- und ausserhalb der Geschlechterforschung. So meinte etwa Knapp: „Die aus dem Black Feminism hergereiste Triade „Race – Class – Gender" ist zum Schlüssel der europäischem Moderne geworden." Insofern weist Knapp intersektoriellen Analysen innerhalb der Geschlechterforschung grosse Bedeutung zu; Analysen also, die nebst der Kategorie Geschlecht auch weitere Differenzkategorien wie Rasse, Klasse, Bildung, Sexualität und Alter einbeziehen. Auch an der Konferenz in Bern war einer der Schwerpunkte der Intersektionalität gewidmet, zum einen in einem entsprechenden Workshop, zum anderen im letzten Themenblock mit drei Hauptreferaten (Elsa Dorlin, Myra Marx Ferree und Patricia Purtschert). Dieser Block bildete zweifelsohne einen der Höhepunkte der Tagung, insbesondere der Beitrag der Basler Philosophin Patricia Purtschert. Sie legte am Beispiel des Kasperli-

theaters „De Schorsch Gaggo reist uf Afrika“, das sich in der Deutschschweiz seit fast 40 Jahren einer ungebrochenen Beliebtheit erfreut, einige zentrale Aspekte der postkolonialen (Gender-) Theorie dar. Die Handlung des von Jörg Schneider, Ines Torelli und Paul Bühlmann in den 1960er Jahren vertonten Hörstücks ist rasch erzählt: Schorsch Gaggo mag für sein Leben gern Kakao. Kurzerhand beschliessen Schorsch und Kasperli nach Afrika zu reisen. Dort angekommen befreien sie mit Hilfe einer mitgebrachten Wolldecke und einer Cervelat den afrikanischen Häuptling Krambambuli und seine Tochter Susu von der ständigen Bedrohung durch einen Löwen. Zum Dank erhält Schorsch einen Kakaobaum, und Kasperli darf Susu als Spielgefährtin in die Schweiz mitnehmen. Purtschert betonte, dass gemäss postkolonialer Theorie die Abgrenzung vom „kolonialen Anderen“ konstitutiv für die Herausbildung des bürgerlich-nationalstaatlichen Europas in seinem Selbstverständnis als zivilisiertem Raum sei. Somit müsse auch die Schweiz als ein kolonialer respektive ein postkolonialer Raum begriffen werden – eine Aussage, welche die offizielle Schweiz gerne bestreite –, wenn es etwa um Rassismus oder die Auseinandersetzung mit Sklavenhandel etc. ginge. Mittels der postkolonialen Perspektive stellte Purtschert solche vorherrschenden Vorstellungen über die Schweiz in Frage. Sie führte aus, wie sich das Kasperlitheater aus einer solchen Perspektive lesen lässt und wie politische, wirtschaftliche und auch diskursive Praktiken, die der Kolonialismus hervorgebracht hat, darin aufgenommen werden. Die zusätzlich in den Blick genommene Geschlechterperspektive ermöglichte es Purtschert zu zeigen, wie stereotyp die männlichen und weiblichen ProtaganistInnen dargestellt sind. So fungiert etwa Susu, die Häuptlingstochter, als Übersetzerin und Vermittlerin, „eine Rolle, die einheimischen Frauen im kolonialen Kontext oft zugewiesen wird“, so Purtschert. An diesem Beispiel – wie auch an vielen anderen Kinderbüchern oder Hörspielen aus den 1960ern und 1970er Jahren – könne das Wirken einer „heterosexuellen, androzentrischen und kolonialen Matrix“ aufgezeigt werden.

Auch weitere Tagungsbeiträge thematisierten die Verschränkung von Geschlecht/Sexismus und Rasse/Rassismus und leisteten so einen Beitrag zur Intersektionalitäts-Debatte innerhalb der Geschlechterforschung. Patricia Roux, Professorin für Geschlechterforschung in Lausanne, untersucht in einem laufenden Forschungsprojekt die Verbindung von Rassismus und Sexismus in der Schweiz. Bei den befragten 300 Schweizern und Schweizerinnen liessen sich, so Roux, zwischen einem „ordentlichen“ Sexismus, der sich auf die Schweiz beziehe, und einem rassistisch geprägten Sexismus, der sich auf Länder des Südens beziehe, unterscheiden. Letzterer werde sehr oft ins Feld geführt, um nach wie vor bestehende Ungleichheiten in der Schweiz zu überdecken und weise zudem durchgängig ein rassistisches Element auf. Etwas zu kurz kamen insgesamt andere Differenzkategorien wie Bildung, Sexualität oder Alter, ebenso wie das Nachdenken über die analytischen Fragen, die sich bei der Verschränkung von tendenziell polaren (z.B. Geschlecht, Rasse) oder tendenziell vertikal verlaufenden (z.B. Alter, Klasse) Kategorien stellen. Ein weiteres Ziel der Tagung war es, eine Brücke zwischen der Geschlechterforschung im deutschsprachigen und im französischsprachigen Raum zu schlagen. Dieses Anliegen ist in einigen der fünf Workshops, die zu den Themen Psychoanalyse, Queer, Science/Körper, Intersektionalität sowie zu „Diskurs, Zeichen, Text“ stattfanden, recht gut gelungen. Hier entstand Raum für anregende Diskussionen zwischen den verschiedenen Sprach- und disziplinären Kulturen. Deutlich weniger Austausch zwischen den unterschiedlichen Traditionen und Theorien fand in den erwähnten Hauptreferaten statt – einmal mehr zeigte sich, wie schnell eine Simultanübersetzung bei theoretischen und interdisziplinären Auseinandersetzungen an ihre Grenzen gerät. In der Schlussrunde am Samstag wurde denn auch darüber nachgedacht, ob eine nächste Konferenz besser in Englisch abgehalten würde, um so das „Übersetzungsproblem“ den einzelnen ReferentInnen zu übertragen. Ebenfalls in der Schlussrunde erörtert wurde die Idee, an einer nächsten Tagung mit Hilfe eines Textes oder eines Filmes eine gemeinsame Diskussionsgrundlage zu schaffen: An diesem einen Beispiel könnten die TagungsteilnehmerInnen ihre eigenen theoretischen und konzeptionellen Grundannahmen bewusst reflektieren und mit den anderen Anwesenden diskutieren. Damit könnte eine wichtige Vorarbeit für die gegenseitige Verständigung geleistet werden. Das Kooperationsprojekt Gender Studies Schweiz und das Netzwerk Graduiertenkollegien Gender Studies Schweiz, welche die Tagung organisierten, haben sich mit der Setzung der inhaltlichen Schwerpunkte sehr viel vorgenommen – und diese Konferenz erfolgreich durchgeführt. Ermutigend war diese auch deshalb, weil zumeist auf sehr hohem theoretischen Niveau über Konzepte und Probleme der Geschlechterforschung debattiert wurde – über sprachliche, kulturelle und disziplinäre Grenzen hinweg.

Dieser Artikel erschien in der Zeitschrift "Widerspruch. Beiträge zur sozialistischen Politik" Nr. 53, 2. Halbjahr 2007, S. 207-209.

WWW.WIDERSPRUCH.CH